

Öffentlich reden

Im Gespräch mit Petra Caysa und Klaus-Dieter Eichler
über die Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur e.V.

Petra Caysa: Die Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur wurde im März 1990 gegründet. Sie entstand aus einer Gruppe von zumeist Studenten der Philosophie, die seit 1985 eine kleine halboffizielle Zeitschrift, „SEMINARUM“, produziert haben. Sie wurde mit nur knapp 100 Exemplaren aufgelegt, so daß keine Genehmigung erforderlich war. Ihre Gründung hat viel mit dem philosophiehistorischen Konzept von Helmut Seidel zu tun, mit dem Wunsch, die Dinge etwas gegen den Strich zu lesen. Es ging uns um eine Möglichkeit der philosophischen Artikulation, darum, zu publizieren, das Schreiben selbst zu erlernen und auch bestimmte Gedanken öffentlich zu machen. Und wir wollten unsere philosophischen Gedanken an dem überprüfen, was damals Zeitgeist war oder dafür gehalten wurde.

Es wurde auch versucht, über die bislang institutionalisierte Form von Philosophie hinauszudenken, also Kulturwissenschaftler, Germanisten und andere zu beteiligen, die Philosophie innerhalb der Geisteswissenschaften zu öffnen.

Klaus-Dieter Eichler: Das Anliegen war ein vorwiegend hermeneutisches: Texte zu interpretieren, Texte anders zu lesen. Daher richtete sich das Interesse auch auf andere Geisteswissenschaften mit hermeneutischem Anliegen.

Petra Caysa: Hermeneutik sollte hier nicht als Textexegese mißverstanden werden. Sie war zeitgeistorientiert, sollte helfen, aus auch selbstgesetzten, selbstverschuldeten Grenzen herauszufinden, ein Forum dafür schaffen. Wir wußten ja anfangs nicht, ob das überhaupt funktioniert. Werden sich die Leute äußern, werden sie ihre wissenschaftlichen und philosophischen Überlegungen konfrontieren mit den Problemlagen, die in der Gesellschaft durchaus merkbar waren. Und wie passiert so etwa?

Auslegung und Hermeneutik wurden von uns nicht nur textexegetisch gedeutet, sondern auf den gesellschaftlichen Raum bezogen, in dem Philosophie, Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften sich bewe-

gen.

Rainer Land: Das Jahr 1985 war sicher nicht zufällig für einen solchen Beginn. Ich denke an die Perestroika. Hat es im Herbst 1989 eine spezifische Wendung dieses Unternehmens gegeben?

Petra Caysa: Eine spezielle politische Wendung nicht. Es ist kein Flugblatt daraus geworden, eher der Versuch, unseren Anfang zu erhalten. Fast alle Leute hatten anderes zu tun, als längere Texte zu produzieren. Im Frühjahr 1990 wurden dann die Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur und die Zeitschrift „Kultur und Kritik“ gegründet. Es war der Versuch, dem um die Zeitschrift SEMINARUM herum entstandenen Diskussionskreis eine Form zu geben, die es ermöglicht, das Begonnene unter neuen Bedingungen zu halten.

Klaus-Dieter Eichler: Hervorgegangen aus der redaktionellen Arbeit und den Kontakten, die seit 1990 z.B. auf Konferenzen geknüpft worden waren, wurden viele Texte als Artikel für die Zeitschrift eingereicht. Und es gab Redaktions-sitzungen, auf denen Selbstverständigung an Hand dieser Artikel stattfand. Das war am Anfang sehr stark, ist inzwischen zurückgetreten. Anliegen war, nicht nur Leipziger oder Ostdeutsche zu publizieren, sondern gesamtdeutsches Publikum anzusprechen, aber aus einer Perspektive, die mit diesem Ort hier verbunden ist.

Wir organisierten Kolloquien und Kompaktseminare und veranstalteten eine Reihe „Philosophische Abendgespräche“. Da machen wir Vorschläge oder bekommen auch Angebote von Leuten, die gern hier sprechen und mit uns diskutieren möchten.

Das erste philosophische Abendgespräch fand im Rahmen eines Kompaktseminars statt, das zusammen mit der Universität, dem Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie, organisiert wurde und eine Woche dauerte. Es ging um Foucault und seine Philosophie. Dann gab es eine Veranstaltung mit Manfred Riedel aus Erlangen zu dem Buch „Zeitkehre in Deutschland“.

Petra Caysa: Peter Koslowski aus Hannover ist „Wider den postmodernen Liberalismus“ aufgetreten, auf der Suche nach einer anderen Modernität oder einer anderen Postmodernität.

Klaus-Dieter Eichler: Helmut Seidel gestaltete ein Abendgespräch zum Problem der Ethik bei Spinoza. Und er machte ein Seminar zu „Phänomenologie des Geistes“ (Hegel). Das hing damit zusammen, daß er Vorlesungsverbot an der Universität hatte und uns fragte, ob er sein Seminar mit den Studenten, die sich dafür bereits eingeschrieben hatten, in unserer Gesellschaft durchführen kann.

Petra Caysa: Dann hatten wir Herrn Fellmann hier, er hat zum Verhältnis von Kultur und Technik gesprochen. Richard Saage zum Problem der „Utopie“. Wir haben Veranstaltungen produziert, z. B. zum Thema: „Ernst Bloch in Leipzig“. Diese Veranstaltungen haben sich nicht eng an einen universitären oder akademischen Rahmen angelehnt. Wir versuchten, unsere philosophischen Themen in den Kontext der Themen zu stellen, die die Zeit selbst produziert. Die Teilnehmer waren wie wir gespannt, ob so etwas überhaupt funktioniert. Solange wir uns im eigenen Kreis bewegten, war klar, daß Leute kommen. Was darüber hinaus ging, das war ganz offen. Es stellte sich aber heraus, daß es ein relativ starkes Bedürfnis dafür gab, Orientierung zu gewinnen. Dieser Kreis gruppiert sich ständig um, aber es bleibt ein ausreichend großes Interesse. Wir hatten Theologen und Theologiestudenten, Philosophiestudenten, Ärzte, Ingenieure, Lehrer, freie Journalisten, Künstler und Autoren. Ein sehr durchmischter Kreis verschiedener Intellektueller. Auch vom Alter her sehr unterschiedlich und überraschend. Zu manchen Veranstaltungen kommen sehr viele junge Leute und relativ viele ältere. Die mittlere Generation scheint manchmal überhaupt zu fehlen. Dann gibt es andere Veranstaltungen, wo es umgedreht ist. Dies muß mit den Themen zusammenhängen.

Wir haben auch größer angelegte Veranstaltungen probiert, z.B. mit Hans-Joachim Maaz, als sein Buch „Der Gefühlsstau“ gerade erschienen war. Und da kamen 200 Leute. Wir waren selbst sehr überrascht, wie heftig die Reaktionen waren. Das Resultat ist: So schwierig die Zeiten sind, man braucht Ort und Zeit, um öffentlich zu reden. Nur dann kann man mit den Problemen der Informationsgesellschaft leben,

die uns sonst in zwei Stunden mit Informationen zudecken und ohne Gegenpol völlig dezentrieren würde.

Rainer Land: Wollten die Mitglieder der Gesellschaft in diesem Rahmen auch wissenschaftliche Projekte, philosophische Untersuchungen betreiben?

Petra Caysa: Am Anfang gab es schon die Überlegung, selbst ausgedachte und für richtig befundene Projekte in gemeinsamer Arbeit zu realisieren. Das ist nicht gelungen.

Klaus-Dieter Eichler: Das hängt auch damit zusammen, daß diejenigen, die, aus der SEMINARUM-Gruppe kommend, das ursprünglich initiiert hatten, sukzessive aus Leipzig weggingen, weil sie ihre Arbeit hier nicht mehr hatten.

Rainer Land: Anfangs war die Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur stark auf die Universität orientiert. Dann aber wurde die Philosophie - wie andere Institute - abgewickelt. Wie ist das Verhältnis zur universitären Philosophie heute?

Petra Caysa: Längere Zeit haben ja an der Universität kaum philosophische Veranstaltungen für die Öffentlichkeit stattgefunden, man hatte mit Abwicklung und Neugründung zu tun, die Inhalte blieben eine Zeitlang auf der Strecke.

Klaus-Dieter Eichler: Jetzt, nachdem aber das Institut für Philosophie als neugegründetes wieder existiert und erste Professoren hier sind, kann man sagen, daß sich die Zusammenarbeit mit denen, die bislang hier sind, recht günstig gestaltet. Es wird versucht, engeren Kontakt zu finden. Das hängt auch damit zusammen, daß das universitäre Philosophieinstitut im öffentlichen Bewußtsein ein bestimmtes Profil gewinnen möchte. Dafür bietet sich so ein Verein natürlich an. Nach meinem Eindruck wollen die Leute, die hergekommen sind, mit denen zusammenarbeiten, die vorher hier waren und kritisch gedacht haben.

Rainer Land: Was machen diejenigen, die früher an der Universität Philosophie betrieben haben und die heute in der Leipziger Gesellschaft mitwirken, jetzt eigentlich beruflich? Sind sie geisteswissenschaftlich tätig oder haben sie Berufe außerhalb dieser?

Petra Caysa: Das ist ganz verschieden. Manche arbeiten nach wie vor an der Universität. Aber manche haben sich andere Tätigkeiten gesucht, meinen aber, das reicht nicht aus, und suchen nebenher auch geistige Betätigung. Ein

Universitätsinstitut in Gründung hat es schwerer, in der Öffentlichkeit in die Offensive zu kommen. Es soll ja auch zunächst mal einen Bildungsauftrag erfüllen. Zwar veranstaltet das Institut auch regelmäßig Kolloquien, aber das Publikum ist ein anderes. Wir haben uns als Leipziger Gesellschaft inzwischen eine Menge öffentliche Kontakte und Verbindungen in die Stadt hinein aufgebaut und ein entsprechendes Publikum gewonnen. Dadurch ergibt sich ein Unterschied zwischen dem, was die Universität macht, und dem, was wir besser können, eine eher interessante und produktive Differenz. Was bewegt z.B. einen Immobilienhändler, sich philosophische Abendgespräche leisten zu sollen? Mit der Universität verbindet sich die Vorstellung strenger wissenschaftlicher Arbeit.

Wir haben auszuprobieren versucht, ob die Fragen des Philosophierens, die ja nicht a-problematisch sind, auch jetzt nicht a-problematisch werden, ob diese nicht Chancen enthalten, sich kulturell strukturierende Öffentlichkeiten zu schaffen, in denen intellektuell Interessierte sich selbst hinterfragen - sich selbst anders hinterfragen können, als es in einem relativ eingeübten und festgelegten Wissenschaftsbetrieb möglich ist. Da ist einiges in Bewegung geraten, und das wollen wir ausprobieren. Keine Alternative zur Universität, sondern eine sinnvolle Erweiterung des Philosophierens, wenn man so will: das Philosophieren dem Leben wieder und weiter zu öffnen, damit es auf das Leben zurückwirken kann. Zugleich ist dies aber auch der Versuch, die Philosophie für ihre kulturelle Wurzel neu zu sensibilisieren. Und das klappt bislang ganz gut.

Im Herbst 1992 wurde ein Kongreß veranstaltet, ein Gemeinschaftsvorhaben des Institut Français de Leipzig, der Universität und der Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur. Wir wollten mit dieser Konferenz „Die Ethik der Ästhetik“ herausfinden, welche Chancen für Philosophie in einer „durchkulturalisierten“ Gesellschaft bestehen, welchen Raum moderne Kunstproduktion und Kulturproduktion für Philosophie lassen, welche Konfrontationen auftreten und welche Möglichkeiten des Dialogs sich herausstellen. Es zeigte sich, wie berechtigt es ist, über einen solchen Konferenztitel ein Fragezeichen zu setzen: „Ethik der Ästhetik?“. Wie begegnen Wissenschaftler, Künstler, Kunstproduzenten sich selbst und diesen Kon-

texten? Es war sehr interessant. Wir haben z.B. ausprobiert, was passiert, wenn man die Räume wechselt. Wir haben die Moritzbastei, das Institut Français und Hörsäle benutzt, in einer Galerie einen Vortrag über „Kunst als Fragment“ gemacht, wodurch die Fragmente anschaulich vorhanden waren. Was passiert mit den Leuten dabei, die da drin sitzen, zuhören, sehen? Das war sehr interessant.

Klaus-Dieter Eichler: Die Galerie war gerammelt voll, die Moritzbastei war überfüllt. Ein gemischtes Publikum, Stadtöffentlichkeit, Studenten, weniger Wissenschaftler.

Klaus-Dieter Eichler: Wir hatten noch eine weitere Konferenz voriges Jahr im Mai. „Die Fremden, der Haß und Europa“. Auch mit Unterstützung des Kulturdezernats der Stadt. Es ging um das Verhältnis der in der Stadt lebenden Bürger zu ihren überkommenen und neu hinzugekommenen ausländischen Mitbürgern. Eine pragmatische Politik, die das reguliert, ist das eine, sicher nötige. Wir wollten eine Reflexion über das, was eigentlich geschieht und was daher *notwendig* wäre, was daher an sich in Politik Einzug halten müßte.

Petra Caysa: So eine Gesellschaft und ihre Mitglieder haben auch die Funktion von Zuhörern für Leute, die etwas vortragen wollen. Das ist offensichtlich etwas besonders Schwieriges. Man leistet damit so etwas wie - Lebenshilfe. Das hört sich fürchterlich therapeutisch an, ist aber nicht so gemeint. Es sind einfach Leute da, die zuhören und mit denen man sprechen kann, bei denen man Orientierung sucht findet. Zum Beispiel kamen Studenten, die überlegen, wie sie ihr Studium weiterführen sollten. Ich empfinde es so, daß dieses Angebot angenommen wurde.

Rainer Land: Wie funktioniert die Zeitschrift „Kultur und Kritik“? Ist der Hauptzweck der, eine bestimmte Art des Philosophierens zu befördern und thematisch entsprechende Hefte zu gestalten? Oder geht es eher um das Kommunikationsmedium überhaupt?

Klaus-Dieter Eichler: Es besteht schon die Absicht, thematische Leitlinien für bestimmte Hefte vorzugeben, die aber in der Praxis immer wieder umgestoßen werden. In erster Linie geht es um Kommunikation und Kommunikationskultur. Natürlich sind wir keine Zeitschrift, die analytische Philosophie umfassend vorstellen wird. Aber wir könnten eine sein, die jetzt, nach-

dem sich an der Universität Leipzig sehr stark analytisch orientierte Philosophie etabliert hat, versucht, mit denen in ein Gespräch zu kommen. Unter dem Motto „Wittgenstein und Heidegger“. Es ist vielleicht ein bißchen anmaßend, wäre aber eine erstrebenswerte Richtung - diese zwei Expertenkulturen der Philosophie im Gespräch zusammenzudenken. Das wurde in der Spätzeit der DDR schon versucht, im Hallenser Projekt. Und zweitens ist es so, daß ja ursprünglich diese Hermeneutik des anderen als theoretische Konzeption eine Rolle gespielt hat. „Anderes verstehen“ als Voraussetzung für eigene Identitätsfindung. Nicht unerwähnt soll sein, daß wir besonderen Wert darauf legen, möglichst viele Artikel von Frauen zu publizieren, die ja in der Philosophie meist unterprivilegiert sind.

Petra Caysa: „Kultur und Kritik“ ist natürlich keine traditionelle Fachzeitschrift, soll es auch nicht sein. Es geht immer um den Dialog, Ost - West, jüngere und ältere Generation, um Dialog zu Themen, die in der Philosophie eine Rolle spielen, die aber auch in anderen Wissenschaften und im Leben überhaupt wichtig sind. Solche verschiedenen Perspektiven wollen wir zusammenbringen. Auch an Themen, die mal in der Diskussion waren, in der DDR oder noch vorher, und die dann verschwanden, z.B. die Positionen für die demokratische Neugründung der Universitäten nach 1945, soll erinnert werden. Dazu haben wir einen Archivteil in die Zeitschrift aufgenommen. Heft 4/1992 unserer Zeitschrift enthält den 1956 geschriebenen, aber damals nicht veröffentlichten Aufsatz von Lothar Kleine „Zur Diskussion über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels in der DDR 1953-1956“ mit Nachbemerkungen von Helmut Seidel.

Klaus-Dieter Eichler: Dieser Archivteil ist natürlich erst im Aufbau. Er soll nicht den Anschein erwecken, daß wir da Sensationelles aus den Archiven enthüllen wollen. Aber es ist bemerkenswert, wie stark zwischen 1945 und 1949 das Bewußtsein und das Nachdenken über die Selbstbestimmung der Wissenschaft waren, z.B. in Universitätsreden, natürlich von Gadamer, auch von anderen. Und jetzt passiert das alles, aber ganz pragmatisch, man redet nicht darüber, Strategien werden nicht öffentlich gemacht. Daher wollen wir erinnern. Im übrigen könnte das Archiv auch eine Mög-

lichkeit der Zusammenarbeit mit dem Universitätsinstitut sein, mit den neuen Leuten dort. Sie sind hierhergekommen und versuchen, sich zu orientieren, wollen zumeist auch mit den Leuten ins Gespräch kommen, die hier waren.

Rainer Land: Es entstand auch ein Buch.

Petra Caysa: Ja, es erschien der Titel „Hoffnung kann enttäuscht werden. Ernst Bloch in Leipzig“. Die Auseinandersetzung mit Bloch war für uns schon tragend, obwohl wir keine Blochianer waren. Es gab anfangs auch recht intensive Kontakte mit den verschiedensten Bloch-Gesellschaften. Es gab aber auch Ernüchterung, als wir merkten, daß das in vielen Fällen den Charakter von Gemeinden hat, die uns zu bekehren versuchten.

Sicher schweben auch größere Vorhaben vor unseren Augen, aber das ist jeweils ein gewaltiger organisatorischer Aufwand. Öfter als einmal im Jahr können wir das nicht schaffen. Die Hauptarbeit leisten drei bis fünf Leute aus unserem Verein gemeinsam mit den jeweiligen Kooperationspartnern. Wir fungieren hier auch als Arbeitgeber für ein professionelles Kulturmanagement für diese Bereiche. Dabei haben wir ganz wichtige Erfahrungen gesammelt, was geht, was geht nicht. Verhandlungen mit Sponsoren, mit der Stadtverwaltung, dem Land. Über ungelegte Eier soll man nicht zu viel reden. Wir sprechen gerade über eine mögliche Kooperation mit einem Theaterprojekt, über ein Symposium. Auf jeden Fall wird die Reihe „Philosophische Abendgespräche“ fortgesetzt und wir setzen alles daran, daß „Kultur und Kritik“ erhalten bleibt.

Kultur und Kritik

Leipziger philosophische Zeitschrift
Herausgeber: Leipziger Gesellschaft
für Philosophie und Kultur e.V.

Redaktion: Petra Caysa, Volker
Caysa, Klaus-Dieter Eichler, Peter
Fischer, Bert Sander. Anschrift:
Grassistraße 10, 04107 Leipzig.
Bisher erschien Heft 1 bis 4

Hoffnung kann enttäuscht werden.
Ernst Bloch in Leipzig. Dokumentiert
und kommentiert von Volker Caysa,
Petra Caysa, Klaus-Dieter Eichler
und Elke Uhl. Athenäum,
Verlag Anton Hein, Frankfurt/Main